

„Ein deutsches Requiem“ von Brahms

Pfarr-Cäcilien-Chor St. Tönis bot eine überzeugende Leistung

Neben Johann Sebastian Bachs „Matthäus-Passion“ ist das „Deutsche Requiem“ von Johannes-Brahms das reifste und, sowohl von der musikalischen Form als auch vom kompositorischen Gehalt her gesehen, das bedeutendste Werk der sakralen Choraliteratur. Die Ehrfurcht vor der Größe dieser Schöpfung verbietet dort eine Aufführung, wo nicht alle Voraussetzungen gegeben sind, die eine Wiedergabe im Sinne des Komponisten gewährleisten. Die großen und selbst das technische Vermögen eines erfahrenen und starken Chores voll ausschöpfenden Fugen, die erforderliche Wandlungsfähigkeit bei der dynamischen Ausarbeitung und nicht zuletzt die dramatische Spannkraft, die das Werk allen Ausführenden abverlangt, sind nur einige der Probleme, die zwangsläufig jedem verantwortungsbewußten Dirigenten begegnen, der sich mit der Interpretation des Requiems auseinanderzusetzen hat.

Mut zum Wagnis ist eine gute Sache, verbürgt aber nicht unbedingt den Erfolg. Nur wenn großer Fleiß mit einer guten Grundlage technischen Könnens hinzukommt, darf man solch Wagnis auch riskieren. Um es gleich vorweg zu nehmen: es war ein Erlebnis, was der St. Töniser Pfarr-Cäcilien-Chor am Sonntagabend in der katholischen Pfarrkirche seinen vielen hundert Zuhörern bescherte. Es sei hier nicht verschwiegen, daß wir starke Bedenken hatten, ob der verhältnismäßig kleine Chor über das Material verfügt, das die Aufführung des Brahms-Requiems verlangt. Man wurde aber in jeder Hinsicht überrascht. Helmut Jansen, dem für seine Arbeit höchste Anerkennung gezollt sein soll, führte seine Sänger mit sicherer Hand über alle technischen Klippen hinweg. Ihm stand eine Gemeinschaft wohlklingender Stimmen zur Verfügung, die trotz gewaltiger physischer Anstrengungen die Kraft zum Durchhalten besaßen und selbst nach der dramatischen Fuge des sechsten Satzes noch den tröstlichen Schlußsatz in lieblichem piano ausklingen lassen konnte.

Einen der stärksten Eindrücke hinterließ der erste Satz in seiner melodienreichen Schönheit. Von den zarten Klängen des „selig sind,

die da Leid tragen“ bis zum erleuchtenden Höhepunkt arbeitete Helmut Jansen überzeugende Klangwirkungen heraus. Der zweite Teil hätte dagegen etwas breiter und dynamisch kontrastreicher angelegt sein können. Man soll aber dennoch die Auffassung des Dirigenten respektieren, denn oftmals ist es besser, eigene Wege zu gehen, als große Vorbilder zu kopieren. Dramatische Spannkraft hatte auch dieser Satz.

Das „Deutsche Requiem“ von Brahms ist in erster Linie ein Chorwerk, bei dem der Solopart eine weniger bedeutende Rolle spielt. Man hörte hier die sonore Baritonstimme von Philipp Göpelt (Düsseldorf), dessen sonst so tragfähiges Organ vom Orchester leider fast zugedeckt wurde. Hierfür trugen allerdings weder der Sänger noch der Dirigent die Verantwortung, sondern die für Konzertaufführungen völlig unzureichende Akustik der Pfarrkirche. Es lag deswegen auch nicht an der Leistung des Chores oder seines Leiters Helmut Jansen, daß auch sonst die Feinheiten der Ensembleeinsätze, insbesondere bei den Fugen, beim Zuhörer etwas verwischt und wenig plastisch ankamen. Mit dem Mangel, auf die feinsten Nuancen der gereiften Einstudierung verzichten zu müssen, mußte man sich leider abfinden.

Nicht ganz so schwer hatte Marianne v. d. Wert mit der Akustik zu kämpfen. Ihr gut geführter Sopran schwebte glockenklar über dem untermalenden Chorklang. Die junge Sängerin, Mitglied des Chores übrigens, gefiel vor allem durch die Innigkeit ihres Vortrags. Wenn sie zuweilen einige Schwingungen zu hoch lag, so geht das ebenfalls auf die akustischen Tücken des Raumes.

Fassen wir das am Sonntagabend Gehörte zusammen, so kommen wir zu der Überzeugung, daß der Pfarr-Cäcilien-Chor St. Tönis unter der Leitung von Helmut Jansen, unterstützt durch Mitglieder des städtischen Orchesters Krefeld, eine grandiose Leistung vollbrachte und ein reifes Können zeigte. Die Aufführung des deutschen Requiems war nicht nur eine Überraschung, sondern für St. Tönis ein musikalisches Ereignis! Eingeleitet wurde das Konzert mit Orgelvorträgen.

8

Willi Dahm (Viersen) spielte „O Traurigkeit, o Herzeleid“ und die Fuge as-Moll von Johannes Brahms. Technisch gekonnt waren die Darbietungen, eine gute Vorbereitung zur andächtigen Aufnahme des großen Chorwerkes.

tr.

Wir freuen uns, daß die Redaktion der Westdeutschen Zeitung gestattete, vorstehenden Artikel aus Nr. 46 vom 24. 2. 59 in den

Heimatbrief aufzunehmen. Der Heimatbund schließt sich diesen Worten der Anerkennung und des Lobes voll und ganz an mit herzlichen Worten des Dankes an den Dirigenten Helmut Jansen und alle Mitwirkenden. Da die Aufführung des gewaltigen Werkes auf Tonband aufgenommen wurde, wäre auf diese Weise die Möglichkeit gegeben, es einem weiten Kreis, z. B. im Dekanat, zugänglich zu machen.

Die Schriftleitung